

Vm 1978

geschichtliche  
Dokumente Produktionsstätten

Roland GÜNTER

DAS HISTORISCHE ERBE RUND UM DIE ZECHEN

Vortrag in Beringen (Belgien) (vm 1978)

Sie werden erwarten, dass ich Ihnen eine Fülle von Bauten vorführe, die es zu erhalten gilt. Es gibt diese Bauten. Aber: es gibt noch weit mehr, was wir erhalten sollten.

Ich möchte hier nicht den Weg Ihrer Erwartung gehen und bitte um Nachsicht für einen anderen. Ein Autor unterstellt seinem Publikum stets, dass es neugierig ist, dass es nicht das noch einmal hören will, was es zu kennen meint, sondern dass es sich auf weitergehende Fragen und Überlegungen einlässt.

So möchte ich Ihnen jetzt eine grundlegende und weitgreifende Skizze entwerfen. Erst am Ende komme ich dann zur konkreten Frage: Was soll erhalten werden? Ich meine, dass wir diese Skizze nötig haben, um diese Frage mit mehr Überlegung zu beantworten.

Seit es Wissenschaft gibt, ist sie der Aufklärung verpflichtet. Aufklärung bedeutet: menschliches Handeln einsehbar machen und Wissen zur Verbesserung zur Verfügung zu stellen -- orientiert an humanen Zielen.

Man kann jedoch rasch erkennen, dass die Wissenschaft grosse Schwierigkeiten hat, komplexe Sachverhalte zu durchschauen. Dazu gehört auch unser Thema, nämlich die Stadt-Geschichte rund um die Zechen.

Die erste Schwierigkeit besteht darin, dass das Thema verdächtig ist. Denn die Entstehung der Industrie ist mit grossen Opfern und Leiden verbunden. Mit Ungerechtigkeiten grössten Ausmasses. Wir finden sie beschrieben: etwa von Emile Zola in seinem Roman "Germinal". Und gefilmt: etwa von Henri Storck und Joris Ivens in ihrem Film "Misère au Borinage" (1933/34).

Es ist nicht zufällig, dass Literaten und Filmemacher die komplexesten Darstellungen über die Bergbaustädte liefern. Bert Hogenkamp hat für die Westdeutschen Kurzfilmtage Oberhausen 1982 eine umfangreiche Zusammenstellung von Spielfilmen erarbeitet.

.../...

(2) .../...

Man mag sagen, Literaten hätten es leichter als Wissenschaftler, komplex zu arbeiten : denn ein Literat könne erfinden . Aber : es ist ein wichtiges literarisches Kriterium, dass die Erfindung stimmt . Das heisst, dass sie eine Wahrscheinlichkeit hat, die in dichtem Zusammenhang zur Realität steht . So gesehen ist die literarische Geschichte nichts anderes als die paradigmatische Zusammenfassung der Recherche, deren Genauigkeit in Prinzip wissenschaftlichen Ansprüchen standhält .

Versteht man Wissenschaft als kontrollierte Beobachtung, dann kann man durchaus vermuten, dass viele Literaten eine wissenschaftliche Methode besitzen und anwenden .

Daher sollte die Wissenschaft die Literatur zumindestens als Herausforderung ansehen -- als Herausforderung, ihre Themen komplex zu untersuchen und darzustellen .

Die herkömmliche Wissenschafts-Organisation hat dies weitgehend verhindert . Sie hat Notwendigkeit zur Spezialisierung nicht allein dazu verwandt, in bestimmten Bereichen genauer zu untersuchen, sondern sie baute darüber hinaus eine Art Zunft-System auf . Dieses untersagte meist dem einzelnen Wissenschaftler den Zutritt und die Bewegungsfreiheit auf dem gesamten Feld -- unter Androhung von Sanktionen, die oft nicht allein üble Nachrede waren, wie etwa der Vorwurf des Dilettantismus, sondern bis zu massiven Berufsbehinderungen liefen .

Dies alles steht im Widerspruch zum Erkenntnisziel der Wissenschaft, Licht in die Komplexität des Lebens zu bringen .

Innerhalb der "historischen Industrie-Architektur", englisch als "Industrial Archaeology" bezeichnet, ist es nun bereits in der Anfangszeit gelungen, die Einengungen zu sprengen etwa auf eine eng spezialisierte Dampfmaschinen-Forschung oder auf eine formalistische Baugeschichte .

Die Beteiligten haben gegenüber den etablierten Wissenschaftszweigen die neue Konstellation genutzt : die Pionier-Arbeit in diesem Feld wurde mit einer erstaunlichen Frische, Unorthodoxie, Offenheit und Interdisziplinarität geleistet .

.../...

(3) .../...

Das Thema Arbeiterstadt rund um die Zechen hat zwei Aspekte : den historischen und den systematischen . Beide bilden unsere Herausforderung . Wie haben sich die Arbeiter-Städte entwickelt ? Welche Komplexität besitzen sie ?

Hinzu kommt die Untersuchung ihrer kultur-, regional- und lokal-spezifischen Unterschiede .

Ich kann hier nun im Rahmen eines Vortrages lediglich einige Fragen aufwerfen und einige Hinweise geben . Das Thema selbst besitzt den Umfang eines mehrbändigen Handbuches . Erwarten Sie daher nicht mehr als es der zeitliche Rahmen zulässt .

Die Leitwissenschaft für die Frage könnte die Urbanistik sein . Arbeiter-Stadt -- das ist eine städtebauliche Frage . Aber sie muss mit der Methodik einer entwickelten Sozialwissenschaft bearbeitet werden .

Was uns heute nicht mehr nutzt, ist eine Baugeschichte, die in groben formalen Figuren operiert . Auch eine Urbanistik, die lediglich die Makro-Ebene befragt, führt nicht weit . Unzulänglich ist auch eine Sozialgeschichte, die die Ebene des Begehbaren und Sichtbaren ignoriert .

Wenn wir unsicher geworden sind und fragen "Aber was dann ?", bietet sich ein einfacher Ansatz an : Stellen wir uns vor, wie ein Bergarbeiter in Herne oder Alsdorf oder Heerlen oder Beringen oder Jemappes oder Bethune oder Newcastle um 1900 seine Arbeiter-Stadt erlebt hat .

Man könnte ein Protokoll seines Tages zu rekonstruieren versuchen -- anhand recherchierter Tatsachen, durchaus ähnlich, wie es Literaten und Filme-Macher tun würden . Ich habe einmal versucht, das Amsterdam des 17. Jahrhunderts aus den Augen und vom Tageslauf eines Torf-Trägers zu rekonstruieren . Allein die spezifische Fragestellung führt zur Beachtung von oft übersehenem Material . Sie führt weiterhin zu neuen Gedankengängen . Neue Einsichten sind von neuen Fragen abhängig .

Wenn wir nicht nur in Festreden unverbindlich erklären, dass der Mensch im Mittelpunkt der Welt steht, sondern diese These ernstnehmen, dann folgt daraus zwingend, dass wir seine eigenen Aussagen, sowohl mündlich wie schriftlich, als historische Quelle

.../...

(4) .../...

anerkennen . Die "Oral History" ermittelt mündliche Aussagen, um sie in den Prozess der Geschichts-Analyse einzubringen .

Wenn wir davon sprechen, dass Menschen die Subjekte der Geschichte sind, liegt es auf der Hand, sie als den Ausgangs- und den Endpunkt einer Analyse anzusehen . Wenn wir die üblichen Verfahren durchleuchten, wird klar, dass sie analog der Monumental-Geschichte laufen : sie setzen vor die einzelnen Menschen immer ein Über-Ich -- die Herrscher, den Staat, die Wirtschaft u.a.

Wenn wir aber von konkreten Einzelnen ausgehend die menschlichen Lebensverhältnisse untersuchen, entsteht hautnahe Geschichte . Dabei kommt in Prinzip genau das heraus, was die Literatur auszeichnet :

- \* Zumindest der Kern des Geschehens ist Alltags-Geschichte .
- \* Sie ist für jeden nachvollziehbar, weil die Handlungen konkreter Menschen für jeden einigermaßen verständlich sind .
- \* Die Zusammenhänge verselbständigen sich nicht . Sie geben ihren Bezug zu den konkreten Einzelnen nicht auf

Die Analyse der Feinstrukturen des alltäglichen Lebens von Bergleuten ist notwendig, um zu verstehen, wie sie die Orte ihres Lebens und ihre Gegenstände nutzen . Und welchen Sinn diese haben . Andernfalls ist Stadtgeschichte die Aufzählung von hinterlassenen Resten, von Bauten, deren Innen- und Aussenleben niemand mehr versteht, und von Gegenständen, die als Fetische vor uns ausgebreitet werden . Bei der Untersuchung des Alltagslebens muss man darauf achten, dass eine Vielzahl der Menschen gespiegelt wird : nicht nur ein Erwachsener, sondern auch die Alte und Kinder ; nicht nur Männer, sondern auch Frauen .

Hinzu kommt, dass der Steiger, der Bergwerksdirektor und der auswärtige Inspektor die Arbeiter-Stadt auf ihre Weise, und das heisst, auch unterschiedlich zu anderen erfahren . So werden Lebensgeschichten zum Fundament der Geschichtsschreibung . Lebensgeschichte erweitert sich in methodischer Hinsicht jedoch gegenüber den gängigen Biografien .

Vor allem in der Volkskunde wurden Feinanalysen entwickelt, am besten in Schweden.

Hinzu kommt, dass es inzwischen einige Forschungsansätze über die

.../...

(5) .../...

Rezeption der Architektur durch die Bewohner, das heisst über die Nutzungsgeschichte, gibt .

Diese Feinanalyse ist qualitativ besonders weit vorangetrieben in einem Ansatz wie ihn Peter R. Gleichmann, basierend auf Norbert Elias, entwickelte : in Richtung auf eine Erforschung der Gefühle von Menschen im Umgang mit sich selbst, mit Räumen und Gegenständen. Zum Beispiel hat Gleichmann die Schlaf-Gewohnheiten und ihre Veränderungen unter sich verändernden Bedingungen und Zielen untersucht. Danach könnte man Fragen stellen -- etwa : Wie teilten die Bergmanns-Familien die Räume ihrer Häuser zum Schlafen ein ? Wieviele Menschen schliefen in einem Zimmer ? Wo schliefen sie ? Auch in der Küche ? Was spielte sich dort ab ? -- Unter Umständen gab es während des Schlafens der einen die Gespräche der anderen ? Die Ermittlungen lassen Rückschlüsse über die Festigkeit des Schlafes zu, ferner über die Möglichkeiten, sich innerlich abzukapseln, über die Unterbrechungen und Schlafrhythmen . Oder : Wie empfand man es, zu mehreren in einem Raum zu schlafen ? Zu mehreren in einem Bett ? Mit demselben Bettzeug ? Vielleicht auch angezogen ? Dies lässt Rückschlüsse zu : auf Nähe und Distanz zu anderen Menschen . Auf den Umgang mit Textilien und Kleidung . Gleichmann hat auch den Wandel der Reinigungsbedürfnisse des Körpers untersucht . Norbert Elias dachte über den Umgang mit dem Essen nach .

Die Familien-Soziologie ist einigermaßen gut entwickelt und kann uns Hinweise auf die Familienstrukturen sowie die Umgangsweisen der Angehörigen geben .

Mit der Methode der Oral History lassen sich weitere wichtige Quellen für das Leben im Haus gewinnen .

Wenn wir vom einzelnen Menschen ausgehen und seinen Umkreis zu erforschen versuchen, dann kommen wir rasch aus dem Haus hinaus : auf die Strasse und in den Garten . Auch für die Erforschung des Freiraumes vor der Wohnung liegen Forschungsansätze vor : geradezu Kataloge von Wohnwerten, deren einzelne Elemente auf ihre tatsächliche Nutzung und psychologische Wirkung hin ausgeleuchtet wurden .

.../...

(6) .../...

Solche Forschungen führen dazu, die Bauten nicht unter äusserlichen Zusammenhängen zu begreifen, nicht als leblose Grundrisse, nicht als abstrakte Ornamente, sondern als Gehäuse für Lebensformen von konkreten Einzelnen . Es besteht eine Wechselwirkung zwischen den Bergarbeitern und den Stätten, an denen sie sich aufhalten und die sie nutzen . Man kann ihre Strasse guten Gewissens heute nicht mehr genauso beschreiben wie eine Strasse in einer Ausgrabungsstätte am Mittelmeer . Nicht einmal der Ziegel ist derselbe . Und schon gar nicht das Leben, für das diese Strasse geschaffen ist . Die Strasse ist immer für die konkreten Menschen geschaffen -- in der einen oder anderen Weise : sie bietet ihnen Möglichkeiten zur Lebensentfaltung an oder sie drängt sie -- verachtend -- brutal nach innen in die Häuser zurück . Analysierend kann man die Strasse immer nur in Bezug auf Menschen beschreiben .

Der Schriftsteller Max von der Grün hat das Leben von Bergarbeiter-Rentner geschildert : ihre Art, die Vorstadt und Siedlung zu nutzen : "Im Schrebergarten tauschen sie Sträucher und Gemüse, sie sitzen an warmen Tagen vor Schrebergartenhäuschen und erzählen sich, obwohl es jeder von ihnen weiss, wie es früher gewesen ist, vor vierzig Jahren, vor fünfzig Jahren, sie erzählen sich, wie mühsam sie diese Gärten kultiviert haben, wie sie eine Holzhütte setzten und später ein Haus mauerten, jede freie Stunde ihres arbeitssamen Lebens verbrachten sie hier, und sie hätten es nicht vollbringen können, hätte der Nachbar nicht geholfen, ausgeholfen . " Das Leben ... "wäre für sie überhaupt nicht zu ertragen, gäbe es da nicht die Siedlung, wo einer den anderen kennt, ... man hat seine und des Nachbarn Kinder heranwachsen sehen und später dann die Enkel, da nimmt man teil an kleinen Festen und am grossen Streit, der drei Tage später wieder vergessen ist ."

Die sozialen Formen des öffentlichen Zusammenlebens vollziehen sich in spezifischen Räumen der Aussengestaltung von Häusern . Für die Bewohner besteht der wichtigste Wert der Architektur darin, dass sie in ihr individuelle und soziale Gebrauchswerte, ihr nachbarschaftliches Leben, entwickeln können . Sie sind weitaus wichtiger als die architektonische Dekoration, die auf Prestige zielt .

.../...

(7) .../...

Janne Günter hat den Bezug zwischen Architektur und Verhalten in der Bergarbeiter-Siedlung Eisenheim in Oberhausen empirisch und theoretisch genau untersucht .

Mit sozialwissenschaftlich orientierten Methoden lernen wir alle, die veräusserlicht-reduktionistische Betrachtung der gängigen Stadt- und Baugeschichte zu überwinden und Sozialgeschichte, Sozialwissenschaften und Kunstgeschichte zu kombinieren .

Nach Wohnung und Strasse besteht die Arbeiter-Stadt aus Stadt-Vierteln . Zu untersuchen wären Fragen, wie das Stadt-Viertel erlebt wird, wo und warum es Übergänge, Grenzen, Distanzen gibt, in welchen Denkweisen es im Bewusstsein verarbeitet wird, wie die Lebensnotwendigkeiten und Lebensmöglichkeiten der Strasse aus den Bereichen und von Stätten ausserhalb der Strasse ergänzt werden .

Über Vereine und ihre Rolle für die sozialen Zusammenhänge hat Adriaan Linters gearbeitet . Der Sport der Bergarbeiter wurde von mehreren Forschern untersucht .

Über das Viertel hinaus kann man nun dieselben und weitere Fragen an die Stadt stellen . Und an die Region . Schliesslich natürlich auch an weitere Bereiche .

Mit dieser Weise des Vorgehens, die von innen nach aussen geht, vermeiden wir vorschnelle **Abstraktionen** . Die Gefahr solcher vorschnellen Abstraktionen liegen in zwei Bereichen :

- \* Die konkreten Menschen geraten aus dem Blick .
- \* Oder sie werden bagatellisiert .
- \* Unser Umgang mit ihnen wird dadurch ähnlich strukturiert, wie es der Absolutismus entwickelt hat : Menschen werden zur Verfügungsmasse, zu Füllmaterial zurückdimensioniert .  
Geschichtswissenschaft in der Demokratie muss die Menschen als konkrete Menschen in den Mittelpunkt stellen .
- \* Vorschnelle Abstraktion kehrt erfahrungsgemäss nicht mehr zu den einzelnen Menschen zurück .
- \* Und : was nutzt uns alle abstraktion, wenn sie nicht deutlich macht was sie für die konkreten Menschen bedeutet .

.../...

(8) .../...

Dies bedeutet kein Plädoyer für Theorie-Feindlichkeit. Im Gegenteil : wirkliche Theorie ist die Durchleuchtung des komplexen Feldes, d.h. der Praxis .

Wenn wir so vorgehen, wird auch sichtbar, welche Einflüsse von aussen auf die konkreten Einzelnen zukommen . Denn die Menschen sind nur zum Teil aus sich selbst heraus definiert, sondern im wesentlichen Geschöpfe der Ausseneinflüsse . Das beginnt in der Wohnung : "Was in der Küche auf den Tisch kommt, darüber wird nicht in der Küche entschieden", stellte Bertold Brecht fest . Die Bergmannsfrau kann zwar innerhalb eines bestimmten Spektrums auswählen, was sie einkauft, aber wieviel sie kaufen kann, hängt vom Lohn ab, ferner von den Angeboten der Bauern und Lebensmittelverteiler sowie von der Lebensmittel-Industrie . Und drittens : von den Wünschen der Familienmitglieder .

Wie gross die Wohnung ist, hängt vom Lohn ab und von den Baukosten. Weiterhin von den Bewegungen des Marktes, der vielleicht durch Spekulation die Mieten hochtreibt und die Bergarbeiter-Familie zwingt, in eine kleinere Wohnung umzuziehen .

Was einer auf der Strasse tun kann, hängt von den sozialen Normen der Nachbarn ab . Und von der Szenerie des Freiraumes vor dem Haus, der das Zusammentreffen stimulieren oder erschweren kann -- entsprechend seiner Gestaltung, wie nachgewiesen werden konnte .

Was einer im Garten tut, hängt davon ab, wie sehr er den Garten zur Ergänzung seines Lohnes notwendig hat . Ob er vom Land in die Bergarbeiter-Stadt gekommen ist und dort noch ein Relikt-Feld seiner jahrhundertalten Wurzeln findet . Auch von seinen Kenntnissen . Und vom Sozialprestige .

Wenn sich bestimmte Bedingungen verändern, kann der Garten überflüssig und seine Pflege zur Last werden . Und unter weiteren Veränderungen der Bedingungen kann der Garten andere Werte verwirklichen helfen, etwa parkartige Züge annehmen . Er kann nun dem Prestige dienen, indem er "in kleiner Münze" vor Augen führt, was sich andere Bevölkerungsgruppen längst leisteten . Unter den neuen Bedingungen der ökologischen Krise erhält der Garten wieder Nutzwerte zurück, und Kenntnisse werden wieder angeeignet, die zwischenzeitlich aufgegeben wurden .

.../...



(9) .../...

Nu wird man vielleicht fragen, wie denn die grossräumlichen Verhältnisse der Arbeiter-Stadt entstanden sind, wenn wir annehmen, dass konkrete Menschen sie geschaffen haben, erleiden oder geniessen. Wir stellen dies Frage nun nicht mehr mit der These, dass die Stadt vor dem einzelnen existiert, sondern mit dem Bewusstsein, dass sie die weitgespannten Verhältnisse zwischen den Einzelnen spiegelt.

Von der Weise, wie Menschen arbeiten und produzieren (anders können sie nicht überleben und sich entwickeln), hängt ihr Leben zwar nicht völlig, aber sehr stark ab. Daher hat die Entwicklung der menschlichen produktiven Kräfte einen grossen Einfluss auf die Weise ihres Wohnens und Zusammenlebens.

1. Fall : Wo der Bauer sich hinter seinem Haus oder auf dem Feld aus einem an die Oberfläche kommenden Flöz Kohlen buddeln kann, verändert die Arbeit die Art des Wohnens noch nicht.

2. Fall : Der Abbau von Kohle wird zu Kleinzechen entwickelt, etwa im Muttental bei Witten an der Ruhr. Kleine Unternehmer organisieren diese Betriebsform, weil sie in den Städten Kohle in grösserem Ausmass absetzen können. Die Leute aus der Umgebung müssen oft lange Wege zur Arbeit gehen. Benötigen die Zechen mehr Arbeiter, dann holen sie sie von ausserhalb. Je mehr Arbeiter benötigt werden, desto mehr werden angeworben. Wo kommen sie unter? Ebenso wie in die Industrie-Städte wird auch ein Teil des Häuser-Bestandes auf dem Land aufgefüllt mit Menschen, Wohnungen überlegt, geteilt, angebaut. Es entstehen Wohnungsnot und Wohnungselend, bekannt aus vielen Darstellungen.

3. Fall : Wo aber -- und das ist meist bergbauspezifisch -- auf dem Land wenig Wohnhaus-Bestand vorhanden ist, müssen Wohnungen gebaut werden, damit man Arbeitskräfte anwerben kann. Vor allem den bereits qualifizierten Arbeitskräften müssen die Zechen qualitativ gute Wohnungen anbieten. Nun entstehen Arbeitersiedlungen.

Die Phasen der Entwicklung der Bergarbeiter-Stadt hängen ab von der betriebswirtschaftlichen und technologischen Entwicklung des Berg-

.../...

baues . Die Bergarbeiter-Stadt besitzt ihre spezifischen Unterschiede zu anderen Industrie-Zweigen . Daher sehen Bergarbeiter-Städte meist ganz anders aus als Städte, die aus anderen Industrie-Zweigen gewachsen sind .

Erst die Grosszeche auf dem Land benötigt ein Minimum an neuen städtebaulichen Strukturen, die bewusst geplant sind . Nun wird die Arbeiter-Stadt die Vorbedingung dafür, dass bestimmte Formen des Bergbaues entwickelt werden können . Es besteht also eine Dialektik zwischen Betrieb und Wohnung .

Der Bergbau entwickelt sich unterschiedlich : in Wales und in Oberschlesien, in der Borinage und in Limburg . Dies hängt auch von den regionalen Unterschieden der Zonen ab, die eine historisch jeweils spezifische Entwicklung besitzen . Ein Beispiel : im Saarland gab es eine dichte kleinbäuerliche Besiedlung . Sie bot dem Bergbau eine grosse Anzahl an Arbeitskräften an, weil die Kleinbauern auf kleinen Parzellen ihren Lebensunterhalt nicht erwirtschaften konnten . Der Bergbau musste daher keine Siedlungen anlegen wie etwa im dünnbesiedelten Ruhrgebiet . Anstelle von Siedlungshäusern erhielten angeworbene Facharbeiter Kredite für private Einzelhäuser, weil an der Saar das Kleineigentum die beherrschende Bewusstseinsform war -- im Gegensatz zum Ruhrgebiet, wo es ein seltenes Privileg darstellte .

In der Stadt-Entwicklung um die Zechen kommen weitere Unterschiede hinzu . Sie resultieren daraus, dass der Bergbau in den verschiedenen Zonen in unterschiedlichen Konjunktur-Phasen entstand . Ein Beispiel : Als die Borinage aufgeschlossen wurde, mussten viele Leute froh sein, überhaupt eine Arbeit zu erhalten, und nahmen die erbärmlichsten Bedingungen in Kauf . Die Zechenbesitzer mussten sich um nichts ausserhalb der Zechen kümmern . Die Bergbau-Orte wuchsen fast wie Squatter-Siedlungen, begünstigt von der Liberalisierung des Boden-Rechtes . Es entstanden wildwachsende Elendsorte -- im Charakter eine Mischung von Dorf und Stadt .

Als die Erschliessung im Limburger Gebiet begann, hatte sich der Bergbau konjunkturrell und betriebswirtschaftlich bereits so entwickelt,

(11) .../...

dass er seine städtebaulichen Infrastrukturen gezielt planen konnte. Die erste Pionier-Phase war überwunden . Es gab grosse Konjunktur . Innerhalb der Abbaukosten hatten aufgrund der fortgeschrittenen Organisation die Lohnkosten trotz Anstieg betriebswirtschaftlich gesehen ein günstigeres Verhältnis als in der Pionier-Phase . Die Grosszügigkeit der Betriebe im Hinblick auf die Entwicklung der Arbeiter-Stadt hat also ihre Voraussetzungen . Sie sind zugleich Notwendigkeiten .

Die Zuweisung der Räume an die verschiedenen Funktionsbereiche der Arbeit, der Infrastruktur und des Wohnens geschieht unter mehreren Gesichtspunkten : nach der ökonomisch-technologischen Entwicklung und auch aufgrund der Verhältnisse wie zum Beispiel in Wales, wo das agrarisch nutzbare Land so gering ist, dass Häuser und Halden oberhalb der Talsohlen angelegt werden müssen .

Die Unterschiede zwischen den Zechen-Direktoren, den Angestellten und Arbeitern sowie der übrigen Bevölkerung prägen sich je nach den historischen Entwicklungs-Situationen aus . Im klassischen Klassen-Staat des 19. Jahrhunderts kann man sie bis in kleinste Bau-Details verfolgen . Erst die entwickelte Konsum-Fähigkeit der Arbeiter einerseits und die langsame Zerstörung der öffentlichen Repräsentativität der Manager heben sie weitgehend auf . Sie bestehen heute nur noch in der Lage von Einfamilienhäusern für die Oberen in sogenannten guten Wohnlagen und in der Quantität der Quadratmeter sowie der Konsumgüter .

In England entwickelten sich strikte klassenteilungen der Viertel . Im Ruhrgebiet wurden in einigen Fällen die Angestellten von der Arbeitern getrennt (Oberhausen-Vondern) ; oft aber standen die Meister-Häuser als eigene Zeile vor den Arbeiter-Häusern (Oberhausen-Eisenheim und Bottrop) .

Der feudale Absolutismus hatte vor allem in Frankreich die Menschen in neuen Stadt-Gründungen in eine ausgeprägte Hierarchie eingeordnet und diese physisch-psychisch erlebbar gemacht . Ver-

.../...

sailles ist dafür das greifbarste Beispiel .

Nach der französischen Revolution übernahm der grossbürgerliche Absolutismus die Vorstellungswelt seines feudalen Vorgängers und bildete sie nach seinen Bedürfnissen um .

Sie wird in die Bergarbeiter-Siedlungen in Nord-Frankreich und im belgische Limburg übertragen . Die Zeche nimmt nun den Platz des Schlosses ein . Gelegentlich auch das Casino . Die Wohnhäuser werden nicht nur so angelegt, wie sie für die Bergleute geeignet wären, sonder darüber hinaus - ähnlich den Fürsten-Städten -- als eine Repräsentation der Zechen-Gesellschaft im gesamten Ort . Dies bedeutet natürlich auch, dass die Ideologie der Zechen-Gesellschaft genauso allgegenwärtig gemacht wird, wie die Ideologie des absoluten Fürsten .

Im Ruhrgebiet gibt es nur wenige dieser grossbürgerlich absolutistischen Siedlungen . Hier orientieren sie sich an Dörfern und später an historischen Kleinstädten .

Die einzelnen konkreten Menschen erfahren bewusstseinsmässig eigentlich nie genau, wie die komplexen Verhältnisse aussehen . Den Einzelnen werden nur einzelne Aspekte vorgestellt -- unter dem Gesichtspunkt der ideologischen Beeinflussung : sie sollen sie immunisieren gegen die entstehenden Gegenbewegungen der Gewerkschaften und Arbeiterparteien sowie gegen die Träume von Sozialismus und Kommunismus; sie sollen sie auch auf die unternehmerzugehörigen Ideologien orientieren .

Ein beispiel : Krupp stellte seine Notwendigkeiten, die allerdings betriebswirtschaftlich wesentlich weitergedacht waren als die vieler seiner Unternehmer-Kollegen, als Wohltaten und Wohlfahrt hin .

Die politischen Gegenbewegungen liessen -- umgekehrt -- meist kein gutes Haar an den Siedlungen und verkannten damit Dimensionen, die auch unter anderen Gesichtspunkten ähnlich nützlich waren . Die wissenschaft wurde von beiden Seiten blockiert : sowohl der bürgerliche Anspruch auf Wahrheit wie der marxistische Anspruch auf komplexe materialistische Erkenntnis haben es bis heute schwer, sich zu entwickeln .

Wir sahen, dass die konkreten Menschen in verschiedenen Zeiten sehr unterschiedliche Arbeiter-Städte selbst bilden müssen oder dort hineingesetzt werden . Ihre Existenz ist dann auch eine unterschiedliche -- je nach der Prägung, die sie erfahren . Lebensgeschichtlich orientierte wissenschaftliche Arbeit kann dies erschliessen .

Daneben müssen wir aber auch daran denken, dass die Verhältnisse Herausforderungen darstellen, denen die Menschen nicht nur linear antworten . Das heisst, dass die Einzelnen und Gruppen sich nicht nur einpassen, sondern sich auch dialektisch verhalten können : sie versuchen dann, sich zu entziehen, zu fliehen, ihre eigene Kultur zu entwickeln -- in umgekehrter Reaktion zu den Vorgaben . So haben oft schwierige Verhältnisse aussergewöhnliche Kräfte herausgefordert und bequeme Verhältnisse die Menschen erschaffen lassen . Oder in schwierigen Zeiten wuchs der Humor, die Nachbarschaft, die gegenseitige Hilfe, die Kreativität im Freiraum, in bequemen Zeiten wurden die Möglichkeiten kaum genutzt . In Ruhrgebiets-Siedlungen wurde dies eingehend untersucht .

Wir sagten, dass die Bergbau-Städte meist auf dem freien Land entstanden . Dies erklärt, warum die Bodenpreise niedrig sind, üppig Land vorhanden ist, niedriggeschossige Häuser und grosse Garten entstehen konnten -- wie zum Beispiel an der Ruhr, in Limburg und im nordfranzösischen Kohlenbecken . Die konkreten Einzelnen konnten -- im Gegensatz zu ihren Stahlarbeiter-Kollegen in grossen Mietshaus-Städten -- einen Teil ihrer agrarischen Kultur vom Land mit in die Stadt bringen und weiterpflegen . So ist dort der Übergang von einer Gesellschaftsweise zur anderen weich gewesen : er hat sich in Zwischenformen vollzogen . In diesen Bereichen entstanden Arbeiter-Städte, die von der Wohnung, den Verbindungen von Wohnungen und vom Umfeld her ihren Bewohnern erhebliche individuelle und soziale Qualitäten bieten konnten, die die Menschen dann auch ausleihen . "Arbeiter-Dörfer" nennt sie Max von der Grün . Solche halb-agrarischen Arbeiter-Städte haben sich häufig erhalten können -- und sind inzwischen eine Herausforderung an die Städteplanungspolitik geworden . Von hierher wurden häufig Rechtfertigungen für den Denkmalschutz gezogen -- das heisst: aus einer entwickelten historischen Theorie .

Als die Zechen im Wirtschafts-Imperialismus kurz vor dem 1. Weltkrieg den grössten Boom und die grösste Ausdehnung erhielten, entstanden die meisten Siedlungen . Dann entwickelten sich die sogenannten Nebenbetriebe der Zechen, das heisst, die Verwertung der Kohle unter dem Gesichtspunkt der Chemie . Je mehr sich diese Industrie und im Anschluss daran weitere entfalteteten, desto mehr Arbeitskräfte wurden herangezogen . Auch die ehemals menschenarmen Gebiete werden allmählich weitgehend besiedelt . Ihre Zentren begannen zu verstädtern : die wachsende Zahl der Menschen zog zunehmend grössere Versorgungsleistungen nach sich .

Die Verstädterung spielt sich folgendermassen ab : an zentralen Stellen steigt der Bodenpreis . Um die Grundstückskosten aufzufangen, oder auch, um in der Wohnungsnot Gewinne zu machen, werden mehr Wohnungen als zuvor auf die Fläche gesetzt . Nun wird das Einzelhaus und das Reihenhaus vom mehrgeschossigen Miethaus abgelöst. Tendenziell kommt es zur selben Entwicklung wie in den grossen Industriestädten Berlin, Leipzig , Gent, Brüssel, London, Paris -- aber mit Zeitverzögerung .

Der konkrete Einzelne hat sich als Einzelner nicht verändert . Aber die Tatsache, dass der konkrete Einzelne in so grosser Zahl erscheint, schafft Probleme . Die Folge der Quantität aussert sich in Veränderungen der Qualität : dem konkreten Einzelnen wird ein Teil seiner früheren individuellen und sozialen Wohnwerte abgenommen . Je grösser die Zahl an Menschen in einem solchen Ballungsraum wird, desto eingreifender vermindern sich die Möglichkeiten für den Einzelnen . Er muss in und ausserhalb der Wohnung teilen . Steigen die Mietpreise, weil das Wohnungsangebot knapp und teuer ist, können sich die einzelnen Familien nur noch kleinere Wohnungen leisten . Und vor der Haustür wird ihnen ein Teil der Strasse und das Land hinterm Haus abgezogen . Je mehr dort unten auf der Strasse die Anzahl der Fahrzeuge und später der Automobile steigt, desto weniger darf der Einzelne die Strasse als Freiraum nutzen . Die Strasse wird von einem komplexen Ort des individuellen und sozialen Lebens zum monofunktionalen Durchgangsweg .

Was sich im gesamten Umfeld der Wohnung des konkreten Einzelnen

abspielte, wird zunächst in kleine Bereiche in der Nähe des Hauses zusammengedrängt . Es entsteht die Kultur der Nischen, Winkel und Brachflächen . In ihr wird die Verdrängung sichtbar . Ihr Sozialprestige ist gering . Von oben wird sie diffamiert : ihr wird der Charakter des Absonderlichen, oft sogar Ausgestossenen zugeschrieben . Solange das Volk wenig Verbindung zu den Urteilen von aussen hat, ist ihm die Diffamierung der Kultur der Nischen ziemlich gleichgültig . Mit wachsendem Einfluss von Medien wie Zeitung, Rundfunk und Fernsehen internalisiert es die Urteile von Aussen . Wohlmeinende Reformer versuchen die Nischen aufzuwerten, indem sie das Brachland zum "Volkspark" machen . Sie geben dem Grün nun "in kleiner Münze" das Aussehen eines feudalen gepflegten Jagdgebietes, ohne dass es feudal genutzt werden könnte . Das Grün wird reduziert : für den Spaziergänger und für den voyeurhaft genussvollen Anblick .

Im Laufe der Entwicklung entstehen viele Gettos -- geradezu eine Getto-Struktur der Arbeiter-Stadt : der Kinderspielplatz, der Treffpunkt für Alte, aber auch Gettos wie Altenheime, in die ein Teil der Familie ausgegrenzt wird; weil die Gross-Familien mit der Industrialisierung zerstört wird und die Wohnungen zu klein sind .

Je schwieriger die Städte für die einzelnen werden, desto mehr wächst der Hass und die Verachtung für die Stadt : weil sie das Versprechen auf Fortschritt nicht einhält, sondern in umgekehrtem Masse zur industriellen Expansion rückschrittlich ist . Die Identifikation der Bewohner mit diesen Arbeiter-Städten wird brüchig -- mit den Folgen, dass die Bereiche ausserhalb der Wohnung keine Sorge mehr erfahren, sich keine Wertschätzung mehr für die Aussenräume entwickelt, dass Fremdheit entsteht und sich die Umzüge häufen . Die grösste Fluktuation besitzen die Hochhaus-Bereiche .

Mit dem Verlust der Möglichkeiten, sich den Aussenraum als eine produktive Szenerie anzueignen und dort menschliche Beziehungen zu den Nachbarn aufzunehmen, geht die reale soziale Öffentlichkeit der konkreten Einzelnen verloren . An ihrer Stelle entsteht die Einsamkeit der konkreten Einzelnen und in der subjektiven Ebene .../...

das Gefühl, ein Mensch "nur für sich selbst" zu sein, "anabhängig", "nicht auf andere angewiesen", aber auch "nicht an anderen interessiert", gerade noch ein bisschen an seiner Kleinfamilie . Diese Verhaltensweise, die aus ganz anderen Gründen im Bürgertum historisch viel eher entstand, greift nun auch bei Arbeitern um sich : lange Zeit nur bereichsweise, denn am Arbeitsplatz, in spezifische Situationen unter Tage, herrschen in bestimmten Phasen der industriellen Entwicklung andere Verhältnisse . Nun entstehen die objektiven Bedingungen und in die subjektiven Folgen für die Verkleinerbürgerlichung des Arbeiters .

Auf der anderen Seite entsteht die Verherrlichung der Stadt . Die intellektuellen Propagandisten entwickeln den Mythos der Stadt aus ihrer schichten- und berufsspezifischen Erfahrung : im Ballungsraum entstanden vielfältige Handwerke, Handel, Verwaltungszweige des komplizierter werdenden Lebens, Burokratien, intellektuelle Produktionen und interessante Marginal-Kulturen, die Intellektuelle fesseln konnten . Auch Arbeiter ? Intellektuelle sind seit Jahrhunderten die Schöpfer der Träume der Gesellschaften . Sie erzeugen oder verstärken die Illusionen . Die machtvollen Interessen der Grossstadt, vom Baugewerbe bis hin zur Politik, bedient sich der Intellektuellen, wie Walter Benjamin für Paris nachwies, um gewaltige Propaganda-Wellen für die Ballungsräume zu entfesseln . Sie beschleunigen den Verfall des flachen Landes und der Provinzen . Die Unterhaltungsindustrie verstärkt den Grossstadt-Mythos auf breiter Ebene und durchtränkt das Bewusstsein . Als eine Art Operetten-Illusion versucht sie, die konkreten Einzelnen von der Wahrheit ihres Alltages in eine Fiktion abzulenken, die dadurch akzeptabel wird, dass man sie billig, bequem und lustvoll geniessen kann.

Eine regelrechte Industrie entwickelt sich daraus . Sie gehört bald untrennbar zur Stadt . Sie zählt immer stärker zur Infrastruktur -- je mehr durch betriebswirtschaftliche und technologische Entwicklung sowie unter dem Druck der Gewerkschaften die Arbeitszeit abgebaut und die Löhne und damit die Konsumfähigkeit erhöht wird .



(17) .../...

So entwickelt sich die Zeit nach der Arbeit zuehrend als eine Zeit, die -- ganz anders als in der Frühzeit der Bergarbeiter-Stadt -- mit der Arbeit immer weniger zu tun hat, ja ihr bewusst entgegengesetzt wird . Die konkreten Einzelnen, gezwungen, sich in die Wohnungen zurückzuziehen, verlagern ihre Anteilnahme an der Aussenwelt von den realen Erfahrungen im Umgang mit der Nachbarschaft auf die mediale Erfahrung : auf die indirekte, gefilterte, gelenkte, oft sogar ideologisch erheblich manipulierte, scheinbar jedoch allumfassende Darstellung der Welt im Fernsehen . Mit der Unterbrechung der sozialen Beziehungen zur Nachbarschaft wird der konkrete Einzelne nun auch stumm : denn mit der Welt, die ihm aus dem Fernsehen entgegenkommt, kann er nicht reden, es sei denn innerlich .

Die Reduzierung und der Verlust des Aussenraumes erscheinen dem konkreten Einzelnen nun nicht mehr als Zwang der Verhältnisse, sondern als eigener Gedanke . Es macht für ihn nichts aus, dass seine begründungen andere sind als die der Grundbesitzer, die über diese Form der Stadt verfügen und sie -- mithilfe der Politik -- gemacht haben .

Vor allem in den 20er und 50er Jahren sind die Wohnungsreformer fast immer ihrem Mangel an Analyse-Fähigkeit und ihrer oberflächlichen, grobbebegrifflichen Gutwilligkeit zum Opfer gefallen . Sie hielten die individuellen und die sozialen Wohnwerte nicht auseinander . So kam es, dass sie nur die Verbesserung der individuellen anstrebten . Weil sie aus schichten- und berufsspezifischer eigener Erfahrung selbst soziale Wohnwerte kaum kannten und die sozialen Wohnwerte der Bergarbeiter übersahen oder aus Fremdheit im Sozialprestige negativ einschätzten, konnten sie -- naiv und angepasst -- den Interessen der Grundbesitzer und Baugesellschaften folgen, die an die Stelle der szenenreichen Viertel und Siedlungen hochgeschos-sige Mietblöcke setzten .

Weil die Wohnungsreformer selbst nur einen Scheinbegriff des Öffentlichen besaßen, aber die reale Öffentlichkeit der Nachbarschaft nicht kannten oder negativ bewerteten, konnten sie mitvollziehen, was Michael Müller den "Verlust des Ornaments" der Gebäude nennt : den Verlust des geprägten Charakters der Fassade als eines

.../...

Gesprächs nach aussen -- und sei es auch nur als grossbürgerliche Maske (aber immerhin im Sinne Adornos als "Die Maske - das ist die Wahrheit") .

Mit dem Fortfall dieser öffentlichen Substanz konnte Kapital gespart werden . Nur noch die Fläche zu schaffen, ob als Fassade, Parkplatz oder Strasse, war das billigste . Intellektuelle Reformer machten daraus eine Ideologie, die gutgemeint war und einige gute Gründe besass . Die Nutzniesser konnten jedoch über sie lachen und die Benutzer auf sie ablenken . Die Benutzer begannen sie zu hassen -- und lernten später, sie als die Normalität dieser Welt zu verteidigen .

Eine Zwischen-Phase ist noch zu nennen : die Arbeiterbewegung übernahm in den Zwanziger Jahren bereichsweise Erscheinungsformen des feudalen und grossbürgerlichen Staatsabsolutismus und setzte sie den von Wohnungsreformern entworfenen Mietblöcken auf : vor allem in Wien und in Amsterdam . Schlösser für Arbeiter, Paläste für Arbeiter .

Diese Träume fallen nach 1945 fort . Nicht weil sie durchschaubar wären, sondern weil die Reform zunehmend ihre Ziele verliert und ähnlich der Gewerkschaftspolitik nur noch die quantitative Wohnungsversorgung, das heisst die Menge, sowie die Mehrung individueller Wohnwerte im Inneren der Wohnungen sieht . So verstummt in der Reform das Gespräch zwischen Nachbarn und das Gespräch des Fassaden . Der Aussenraum wird zum Durgangsweg zwischen Innenräume .

Ich hatte Ihnen versprochen, nun -- am Ende -- auf die Ausgangsfrage zu kommen : Was ist zur Erhaltung der Bergbau-Städte zu tun ?

Ich habe diese Skizze der Stadtentwicklung deshalb gemacht, um mehreres zu zeigen : die Erhaltung von Häusern ist nicht nun deshalb ein Problem, weil sie alt sind, sondern auch, weil sie gegen konkreten Interessen entgegen stehen .

Wenn man dies klar sieht, kann man sich fragen, ob es dennoch gute Gründe, ja sogar Möglichkeiten gibt, viele Häuser zu erhalten ? Wer gesehen hat, wie der industrielle Produktivitätsfortschritt

geradezu umgekehrt proportional zu bestimmten sozialen Qualitäten der Stadt für den konkreten Einzelnen gelaufen ist, versteht : die Erhaltung von sozial funktionierenden Stadtbereichen ist keine Nostalgie, sondern eine Überlebensaufgabe und darüber hinaus eine Herausforderung : es geht darum, anstelle eines Schein-Fortschrittes einen realen sozialen Fortschritt zu entwickeln .

Das bedeutet, dass Denkmalschutz sich nicht auf einige wenige Objekte erstrecken darf, sondern unsere Städte danach absuchen muss, was angesichts der Zerstörungen und unmenschlicher Beton- und Plastik-Kulturen lebenswert ist .

Dies kann man jedoch nur aus guter Kenntnis tun . Ohne Kenntnis ist Erhaltung eine Art Glücksspiel, bei dem man gewiss zu vielen Treffern kommt, aber die Erhaltung wird niemals zu einer selbstverständlichen Verhaltensweise in einer Gesellschaft .

Und : wenn man in einer Kultur lebt, die von Urgrossvätern stammt, muss man wissen, was die Lebensformen der Urgrossväter waren . Dann kann man wichtige ihrer Werte behalten aber aus klarer Überlegung und nicht mit blindem und oft auch täuschendem Griff . Und man kann weitere Werte einfügen, ohne die vorhandene Werte zu zerstören .

Es gibt in Europa durchaus Bereiche, die in der Lage waren und sind, in dieser Weise dialektisch zu denken, ich nenne hier als auffälligsten die Toskana in Italien .

Komplex gedacht, ist Denkmalpflege kein Antiquitäten-Geschäft mit Häusern, sondern ein wesentlicher Teil eines aufgeklärten Entwicklungsprozesses unserer Kultur . Einer Kultur, auf die wir stolz sein können, die aber Tag für Tag bedroht ist . Das war schon immer so . Auch im 80jährigen Krieg der Niederlande gegen den Giganten Spanien war die Kultur bedroht . Das wird gewiss so bleiben, weil es Konfliktlosigkeit nur als kleinbürgerlichen Traum gibt . Aber wir sollten als aufgeklärte Menschen auf die Herausforderung der Aufklärung aufgeklärt reagieren .

---